

Überblick/Rückblick über/auf die ethischen Theorien

Wir können zwei Hauptrichtungen in der Ethik unterscheiden.

1. Die **deontologischen Theorien** richten sich an der Bindung, Verpflichtung, am moralischen *unbedingten Sollen* aus, das aus verschiedenen Quellen kommen kann. In der Regel sind diese Theorien theologischen oder soziologischen Ursprungs oder machen doch zumindest starke Anleihen bei Religion oder gesellschaftlichen Sitten. Die befehlenden Gebote und Verbote sind ihre Ausdrucksformen. Daher haben sie meist *Regelcharakter*.

Naturgemäß treten sie in eine gewisse Spannung mit der persönlichen Freiheit, die von den entwickelteren Theorien mühsam und teils widersprüchlich eingearbeitet wird. Das ist vor allem bei **Kant** und zum Teil auch bei **Sartre** zu sehen. Man spricht dann auch von einer *Pflicht gegen sich selbst*, was blanker Unsinn oder vornehmer gesagt, Vermischung von Begriffssphären ist. Bei Kant ist die Pflicht gegen sich selbst mit der *Menschenwürde* gekoppelt, die in der Freiheit gründet. Sartre verwendet die Pflicht gegen sich selbst um zur moralischen Verpflichtung zur eigenen Freiheit zu kommen.

Man erkennt hier das Paradox, wie man sich aus den Schlingen der Pflicht zur Freiheit hin mittels des Begriffs der Pflicht retten will. Diese 'dialektische Figur' tritt in verhängnisvollem Maße immer wieder auf. Sie läßt einen Fehlschluß erkennen, den man den **deontologischen Fehlschluß** nennen kann. Er versucht die Freiheit als moralische Pflicht anstatt als moralisches Recht oder anstatt als Basis, anstatt als notwendige Bedingung jeder vernünftigen Handlung (als gesunde Einsicht in seine eigenen Angelegenheiten) herzuleiten. (Wir kennen bereits den **naturalistischen Fehlschluß**, der aus Tatsachen ('Natur'), aus faktischen Sachverhalten Sollensaussagen herleitet.) Deontologische Theorien tendieren gewissermaßen dazu deontologische Fehlschlüsse zu ziehen.

Sartre unterscheidet sich aber noch in einem wesentlichen Punkt von Kant. Nicht Regeln entscheiden, auch nicht selbstaufgestellte, sondern in jeder einzelnen Situation muß der Mensch neu, also auch frei von Regeln entscheiden. Diese deontologische Theorie nennt man daher auch eine situative Deontologie im Gegensatz zur Regeldeontologie etwa Kant'scher Prägung.

Da die Regeln sich als moralische Regeln prinzipiell an *alle Menschen* richten und nicht nur für *alle gleichen Situationen* gelten, sind Regeldeontologen in der Regel auch **Universalisten**.

Des Weiteren spielt der Begriff des **Gewissens** eine wichtige Rolle generell bei den Deontologen. Das Gewissen ist die verinnerlichte Kontrollinstanz, die innere Polizei, die über die Einhaltung der Regeln wacht. Die äußere Polizei ist entweder die religiöse Höchstinstanz (Gott bzw. deren Stellvertreter, wie Priester) oder die Gesellschaft mit den Mitteln der Ächtung und der Ausgrenzung nach dem Motto "'Ausländer' raus". Häufiges Kennzeichen der deontologischen Theorien ist daher die mehr oder weniger sublimen **Gewalt**, die unverträglich mit humaner Moral ist. Weniger stark aber dennoch vorhanden ist sie auch bei den situativen Deontologen. Die Gewalt richtet man sich da gegen sich selbst, man ist so bei Sartre "zur Freiheit verdammt". Eine moralische Fehlentscheidung kann von niemandem vergeben werden, da die höchste Instanz man selbst ist. Man ist sein eigener Richter und sein eigener Henker.

Dass man durch diese Figur der Rückbiegung zur Autonomie, d.h. dass das Gesetz bzw. die Pflicht man **sich selbst setzt** (Kant und Sartre), die Beherrschung oder Bestimmung zur Selbstbeherrschung oder Selbstbestimmung umbiegt, verändert die grundlegende Herrschaftsstruktur nicht. Moral, philosophisch fundierte Moral ist mit Macht unvereinbar. (siehe deontologischer Fehlschluss)

Ein weiterer Fehlschluss deontologischer Theorien ist der sogenannte

Komplexitätsfehlschluss. Das moralisch Richtige besteht nach den meisten religiösen Theorien darin, dem Willen Gottes nachzukommen, der zum Teil wiederum darin besteht, den Willen, die Bedürfnisse der Menschen zu erfüllen. So heißt es im Christentum bspw. sinngemäß "Was ihr den Geringsten unter den Menschen antut, das tut ihr mir an". Da man Jesus nichts antun darf, deshalb darf man es den Menschen nicht antun. Die moralische Beziehung ist also nicht unmittelbar zu seinen Mitmenschen gegeben, sondern nur über die Vermittlung des Gottes, Propheten, Priester, Eltern, Erziehenden etc.

Die deontologische Theorie, die ihre Ausbildung einer Säkularisierung von der Religion verdankt, d.h. auf die Gesellschaft (Ersatz Gottes, sowie die Natur eine andere Säkularisierung Gottes ist (siehe natural. Fehlschluss)) rekurriert, sieht das moralisch Richtige in der Befolgung gesellschaftlicher Normen. Dieser sogenannte "**soziologische Fehlschluß**" ist besonders in der vorphilosophischen Moral zu Hause.

2. Die andere Hauptrichtung ethischer Theorien orientiert sich nicht primär an der Pflicht, am Befehl, nicht letzten Endes an einer Herrschaftsstruktur, sondern am Gefühl, am Mitgefühl für andere, an der Achtung und Anerkennung für andere, an dem Bewußtsein, dass Ziele, Interessen, Bedürfnisse die Grundlage aller vernünftigen Moral sind. Diese sogenannten '**teleologischen**' Theorien haben allerdings nichts - wie manchmal behauptet wird - mit Klugheitsregeln oder der Sorge um das eigene Wohl zu tun. Dies sind überhaupt keine ethischen Theorien im Sinne der Philosophie. Eine ethische Theorie muß immer den Bezug zu den anderen Menschen oder anderen Lebewesen wesentlich haben. Hierin besteht der **egozentrische Fehlschluß**, der den moralischen Standpunkt mit dem Selbstinteresse verwechselt. Wenn von Interesse bei den teleologischen Theorien die Rede ist, so geht es hier prinzipiell um das Interesse des jeweils Anderen. Typische Vertreter dieser Richtung sind bspw. Epikur (siehe später bei dem Thema "Glück"), Nietzsche, Freud (die stets in Gefahr sind, den egozentrischen Fehlschluß zu begehen) aber auch die Utilitaristen wie Bentham, Mill, P. Singer oder teilweise auch Hare. Bei diesen Theorien spielt der Gedanke des **Konflikts** naturgemäß eine wichtige Rolle. Da geht es dann um die Interessen der verschiedenen Betroffenen, die in der Regel eben nicht harmonieren. Dass dieser Konflikt registriert wird und zwar nicht, insofern er dem moralischen Subjekt (dem der moralisch handelt) unangenehm ist, sondern eben vorallem in bezug auf das Interesse des anderen, des moralischen Objekts (dem gegenüber moralisch gehandelt wird) ist bereits die erste moralische Stufe, die demnach die gewaltbereite Lösung ausschließt (die ja eben im egozentrischen Fehlschluß besteht: Gewalt anzuwenden bedeutet, seine Interessen durchzusetzen und damit wesentlich unmoralisch zu handeln).

Die zweite Stufe besteht dann in der genaueren Bewertung des Konflikts, d.h. der Bewertung der eigenen und der Interessen der anderen. Diese können verschiedene Tiefen erreichen (dazu weiter unten S. 4f).

Zunächst soll noch auf eine Unterscheidung hingewiesen werden. Auch bei den Teleologen spricht man von **Regelteleologen** und **situativen Teleologen**. Die ersteren versuchen

allgemeine Konfliktlösungsregeln aufzustellen, deren Möglichkeit von den situativen Teleologen bestritten wird.

Auch gibt es **Universalisten** unter den Teleologen, die nicht nur die Interessen aller betroffenen Menschen, sondern sogar die Interessen aller betroffenen Lebewesen (die Interessen haben können) einbeziehen (**P. Singer, Ghandi**). Auf der anderen Seite gibt es Teleologen, die nur die Interessen der unmittelbar Nächsten, der Familie, der eigenen Gruppe, der eigenen Gesellschaft (**klassischer Utilitarismus, Bentham**) gelten lassen. Insofern aber das Interesse oder primärer noch die Gefühle von Unbehagen und Behagen das Fundament der Teleologie ist/sind, so muß sich eine konsequente Teleologie auf die Interessen aller beziehen, also müssen sie Universalisten sein. Dem Spezifizismus (Gegenteil von Universalismus) wohnt auch eine gewisse Gewalt, ja Kolonialisierungstendenz inne (vgl. teilweise Hare, oder jetzt deutlich die amerikanische Politik).

Natürlich verfügen auch die Teleologen über ein **Gewissen**, nur ist dieses von anderer Art. Es ist nicht die Kontrollinstanz, die über die Einhaltung der Normen wacht, sondern es besteht in der Gesamtheit des persönlichen Wissens um die Belange der anderen Betroffenen. Dieses Gewissen ist frei, da es nicht zwingt, sondern das eigene Wissen in Erinnerung ruft. Auch herrscht hier keine Gewalt, da es keine Einschränkung, kein Verzicht eigener Interessen verlangt, sondern im Gegenteil eine Erweiterung, die zum eigenen Standpunkt die Standpunkte der anderen hinzufügt.

Übersicht:

	Deontologen		Teleologen	
Grundlage	Bindung, Pflicht, das Sollen (religiös, gesellsch. Ursprünge)		Interesse, Wünsche, Bedürfnisse (humanitärer Ursprung)	
Arten I	Regeldeontologe (Sokrates/Kant)	Situativist (Sartre)	Regelteleologe (Hare/ teilw.Habermas)	Situativist (Epikur, Nietzsche)
Arten II	Universalist (Kant)	Individualist (Sartre)	Universalist (Singer/Ghandi/ Habermas)	Spezifizist (Bentham, Nietzsche, Bush)
Gewalt	ja: sublim	sublim	nein oder kaum	ja
Gewissen	Befehls-und Überwachungsinstanz		Wissen um andere Interessen	
mögliche Fehlschlüsse	deontologischer naturalistischer soziologischer Komplexitäts-	deontologischer	egozentrischer	egozentrischer

3. Es gibt jedoch auch Philosophen, die beide Theorien miteinander **verbinden**. So etwa Hare, Habermas und Jonas.

Diese Verbindung wird auf fundamentaler Ebene auch durchsichtig und klar. Geht man von der belegbaren These aus, dass Bedürfnisse sich entwickeln aufgrund und inbezug auf Sozialisation zunächst durch die Sorge und Pflege der Bezugspersonen (Mutter, Vater etc) später durch Sekundärpersonen und -gruppen und betrachtet man die

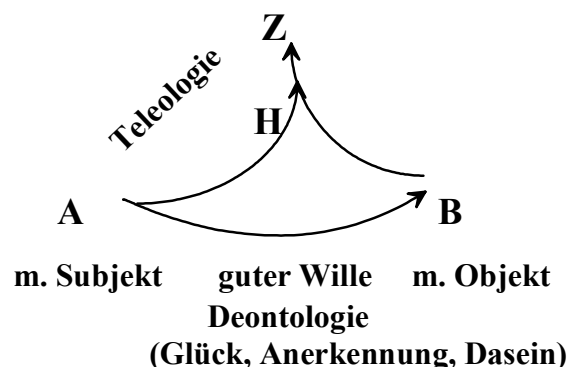
Grundstrukturen der Bedürfnisse, die sich in Bedürfnisse nach Einheit, Kommunikation, Verbundenheit, Sexualität, physiologische Integration (Hunger, Durst), religiöse Bedürfnisse etc auf der einen Seite, Individualität, Distanz, Sonderung, Freiheit, Kreativität, also nach Differenz auf der anderen Seite, so wird ihr Ursprung deutlich in der Ambivalenz der Geburt. So ist das primäre Gefühl für Einheit, nach Dasein eines anderen Menschen (Mutter zuerst) und dessen Anwesenheit der Prototyp deontologischer Ethik (vgl. Jonas). Bekanntlich sind die ältesten Religionen auch Mutterreligionen, die Einheit von Religion und Gesellschaft, also die Ursprünge deontologischer Theorien darstellen. Diese Bindung, das Sollen (das Deon) ist also Anspruch des Kindes (Bedürfnis) und Zusage und Erfüllung (Moral). Viele weitere Bedürfnisartikulationen und Spezialisierungen sind Entwicklungen dieses Bedürfnisses nach Einheit. In der Entwicklung werden aber die Bedürfnisse klar und vielfältig zu Zielen, zu Zwecken. Die Unterstützung und Beachtung dieser Ziele ist der Bereich der Teleologie.

So gesehen ist die Teleologie eine Weiterentwicklung der Deontologie, in der sie ihren Ursprung hat. Das Freiheitsbedürfnis, da es dem Einheitsbedürfnis widerspricht, ist demnach schlecht und nur durch Tricks vermittelbar in einer deontologischen Ethik. Insofern die Entwicklung der Bedürfnisse eine dialektische ist, die im Ineinander von Einheit und Differenz einhergeht, nimmt es auch nicht Wunder, dass die teleologische Theorie weniger Schwierigkeiten oder gar keine mit dem Freiheitsbegriff hat, da er in der entwickelten Anerkennung der Person und ihrer Bedürfnisse besteht, die ja dann auch anderen zuerkannt werden.

Die Lösung der teleologischen Konflikte ist nur eine Konsequenz der Aufhebung von Leid, von Unbehagen, die Konflikte darstellen, also eine weitere Form von sozialer Bedürfnisbefriedigung.

Die Einheit und der Unterschied von deontologischer und teleologischer Theorie im Diagramm:

Betrachte die folgende Situation: 'A hilft B durch Nachhilfe H, damit B das Wissen W erhält.' Hier sind der deontologische Aspekt und der konsequentialistische (teleologische) Aspekt in einer einfachen moralischen aber schon entwickelten Handlung enthalten. Das folgende Diagramm zeigt die ethische Triade: (Z = Ziel (Wissen), H = Handlung (Nachhilfe))



4. Nun zur Frage, ob Konflikte regelhaft oder nicht gelöst werden können. Die Utilitaristen behaupten, dass es um das größtmögliche Glück der größtmöglichen Zahl geht. Dieses leitende Prinzip der Konfliktlösung macht es sich jedoch - so scheint es - etwas zu bequem.

Moralisch gesehen geht es um das größtmögliche Glück aller Beteiligten, darum also, dass für jeden Einzelnen das Maximum an Glück erstrebt wird und nicht für die größte Gruppe. Im Diagramm mit drei Personen ausgedrückt ist die erste Situation also der zweiten vorzuziehen:

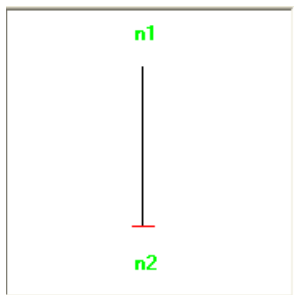


Unter dieser Gerechtigkeitsprämisse - im allgemeinen als ein deontologisches Prinzip betrachtet - müsste nun nach allgemeinen Lösungsstrukturen gesucht werden. Dazu ist zunächst wichtig, die Konfliktstrukturen allgemein zu klassifizieren.

Der einfachste Fall besteht in der qualitativen (groben) Unterscheidung von Bedürfnissen, die sich entweder stören \longrightarrow oder neutral sind oder fördern \longrightarrow .

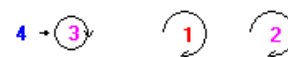
Betrachten wir die einfachsten Fälle mit zwei Personen (n_1 sei ein Bedürfnis der 1. Person und n_2 ein Bedürfnis der 2. Person):

Der einfachste Konfliktfall lautet:



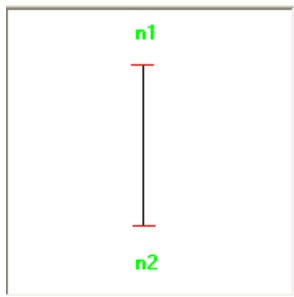
Realisiert n_1 , so wird n_2 verhindert, umgekehrt jedoch nicht. Hier gibt es die Möglichkeit der zeitlichen Entzerrung. n_2 wird zuerst befriedigt und dann erst n_1 . Bei gleichzeitiger Befriedigung würde sich folgende Dynamik ergeben:

S	n1	n2	n3	n1'	n2'	n3'	S'	n1'	n2'	n3' (normiert)
1	0	0		0	0		1	0	0	
2	0	1		0	0,5		2	0	1	
3	1	0		0,5	-0,5		3	1	0	
4	1	1		0,5	0		3	1	0	



D.h. n_2 hat schlechtere Bedingungen: n_1 würde ständig realisiert und n_2 gar nicht mehr (Situation 3 ist Fixpunkt).

Die nächstkomplizierte Struktur ergibt sich, wenn beide sich gegenseitig stören.



In diesem Fall bringt die zeitliche Gliederung nichts. Die Dynamik ist fatal:

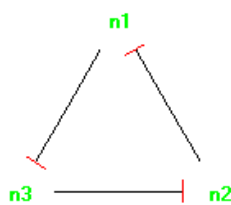
S	n1	n2	n3	n1'	n2'	n3'	S'	n1'	n2'	n3' (normiert)
1	0	0		0	0		1	0	0	
2	0	1		-0,5	0,5		2	0	1	
3	1	0		0,5	-0,5		3	1	0	
4	1	1		0	0		1	0	0	



Die Situationen sind stationär. In diesem Fall gibt es zunächst die räumliche Gliederung, d.h. die beiden Personen müssen sich aus dem Weg gehen. Falls das nicht möglich ist, so müssten die Bedürfnisse verändert werden. Dafür gibt es zwei Möglichkeiten: Die erste sanftere untersucht, ob die Bedürfnisse nicht Mittelbedürfnisse sind und ihre Zweckbedürfnisse nicht durch andere Mittel befriedigt werden können, die dann nicht mehr konfliktieren. Ist das nicht der Fall, so wird zumindest eine Person ihre Bedürfniskonstituierung verändern müssen, d.h. einzelne Situationen, die zur Bedürfnisdefinition gehören, müssen eliminiert oder ersetzt werden. Das sind tiefgehendere Einschnitte wie Verdrängung (unbewußt) oder Umlernen (bewußt).

Anders sieht die Lage aus, wenn drei Personen beteiligt sind:

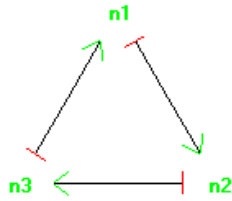
Betrachten wir gleich den zum letzten Fall analogen, dass ein **Widerspruchszyklus** vorhanden ist, der zeitlich nicht entzerrbar ist:



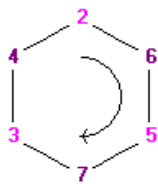
S	n1	n2	n3	n1'	n2'	n3'	S'	n1'	n2'	n3' (normiert)
1	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0
2	0	0	1	0	-0,5	0,5	2	0	0	1
3	0	1	0	-0,5	0,5	0	3	0	1	0
4	0	1	1	-0,5	0	0,5	2	0	0	1
5	1	0	0	0,5	0	-0,5	5	1	0	0
6	1	0	1	0,5	-0,5	0	5	1	0	0
7	1	1	0	0	0,5	-0,5	3	0	1	0
8	1	1	1	0	0	0	1	0	0	0



Dieser hat die analoge Dynamik wie oben. Nur hier tauchen neue Möglichkeiten auf, ohne Bedürfnisse verändern zu müssen: Wenn ein positiver Gegenzyklus aufgebaut wird, so ist das Problem gelöst, wie die Dynamik zeigt:



S	n1	n2	n3	n1'	n2'	n3'	S'	n1'	n2'	n3' (normiert)
1	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0
2	0	0	1	0,5	-0,5	0,5	6	1	0	1
3	0	1	0	-0,5	0,5	0,5	4	0	1	1
4	0	1	1	0	0	1	2	0	0	1
5	1	0	0	0,5	0,5	-0,5	7	1	1	0
6	1	0	1	1	0	0	5	1	0	0
7	1	1	0	0	1	0	3	0	1	0
8	1	1	1	0,5	0,5	0,5	8	1	1	1



Alle Bedürfnisse werden gleichmäßig befriedigt.
Das lässt sich verallgemeinern auf beliebig viele Bedürfnisse.

Wie man sieht sind Zweierbeziehungen besonders problematisch, da hier diese Möglichkeit nicht besteht.